

# Du bist, mit wem du isst

## Was hätte Max Weber zur Blutwurst-Debatte gesagt?

Unfehlbar verzeichnen die Seismographen der Berliner Republik heftige Ausschläge auf der nach oben offenen Empörungsskala, wenn es um „den“ Islam geht. Zu beobachten war das wieder letzte Woche, als auf dem Flying Buffet am Rand der Islamkonferenz Häppchen gereicht wurden, darunter solche mit Blutwurst. Ihren absurden Höhepunkt erreichte die Debatte, als der Bremer CDU-Mann Mehmet Ünal seinem Parteifreund Ali Ertan Toprak ins Stammbuch twitterte, er sei eine „islamophobe Ratte“, weil der den hyperventilierenden Islamverbänden Verlogenheit vorgeworfen hatte. „Friss weiter Schwein!“, warf Ünal dem kurdischstämmigen Hamburger an den Kopf.

Warum solche Debatten so viel Polarisierungspotential haben, versteht besser, wer bei Max Weber nachliest. Der Gründervater der Soziologie ging ein Leben lang der Frage nach, wie die Moderne zu dem werden konnte, was sie Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts war. „Entzauberung“ diagnostizierte Weber allüberall, und er betrachtete die Verwandlung, die damit einherging, mit zwiespältigen Gefühlen. Wie ein Running Gag zieht sich die Bemerkung durch Webers Werk, „der Tag von Antiochien“ sei die „eigentliche ‚Konzeptionsstunde‘ des okzidentaln Bürgertums“ – und damit der Moderne – gewesen. So Weber in seiner „Religionssoziologie“.

Was verbirgt sich hinter der kryptischen Formulierung? In der syrischen Metropole Antiochia speisten die Apostel Petrus und Paulus in Gemeinschaft mit unbeschnittenen Christen, als Jakobus, der Bruder Jesu, des Weges kam. Sofort sprangen Petrus und etliche seiner Begleiter auf, aus Respekt vor Jakobus, wie es heißt, der die Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen überhaupt nicht goutierte. Paulus war schockiert: Er empfand das Kuschen seines Apostelkollegen vor der vermeintlichen Autorität des Jesus-Bruders als Rückgrat- und Prinzipienlosigkeit, als Verrat an der „Wahrheit des Evangeliums“. So steht es im Galaterbrief (2:11–21).

Weber macht aus der Episode eine Schlüsselszene für das Verständnis der Moderne: Durch Paulus seien jene Reste von „Tabuschränken“ eingerissen worden, die noch immer die antiken Mittelmeergesellschaften durchzogen. Seit dem „Tag von Antiochien“ konnte jeder sich mit jedem verbrüdern, für Weber die elementare Voraussetzung der Bürgergesellschaft, jenes Verbandes der Freien und Gleichen, der vom Spätmittelalter an das Biotop war, in dem die Moderne heranreife. Für Weber gilt also nicht nur: „Du bist, was du isst“, sondern mehr noch wie und mit wem du dein Mahl einnimmst. Die Fähigkeit, gemeinsam mit dem anderen Speisen zu verzehren und damit Tabus zu brechen, ist für Weber eine Existenzbedingung der Moderne. Er rührt damit nicht nur an die Versuche von Religionsgemeinschaften, über die rigide Überwachung von Speisevorschriften Exklusivität zu wahren, sondern an die Strategie von Identitätspolitikern, über kontingente Merkmale immer neue vermeintliche Identitätsgruppen zu definieren und so die Bürgergesellschaft zu atomisieren. Wollen wir das? Max Webers Antwort läge auf der Hand. Nicht nur Rache ist Blutwurst. Demokratie ist es auch.

MICHAEL SOMMER

Frankfurter Allgemeine Zeitung,  
08.12.2018, Feuilleton, Seite 16

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2018.

Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung, C56392

Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. Frankfurter Allgemeine Zeitung.